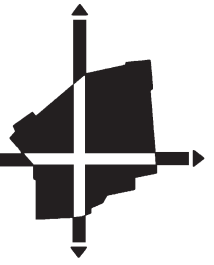


# cardo

EIN BAZAR FÜR DAS THEOLOGISCHE STUDIENJAHR JERUSALEM

Heft 2 des Jahres 5764 • 2003 • 1424



## HANNELORE TEUTSCH

Jahrgang 1942, lebt in Zepernick bei Berlin. Die Arbeiten der Malerin umfassen auch Grafik, zarte Stickbilder, Hinterglasmalerei sowie diese vexierbildhaften Linolschnitte. Dreht man das Bild um 90°, so erscheint ein neues, anderes Bildthema; dennoch beziehen sich beide Bildthemen aufeinander und können im interpretierenden Auge des Betrachters gleichzeitig erscheinen. „Engel II“ erinnert mich im Querformat an die Hügellandschaft um Jerusalem mit ihrem kargen Bewuchs; um 90° gedreht kommt ein leicht militant wirkender weiblicher Engel zum Vorschein, der in der Landschaft aufgeht und sie letztlich ausmacht.

Zur Zeit sind die Linolschnitte Hannelore Teutschs im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Berlin-Mitte, Ziegelstr. 30, zu sehen.

Kontakt über den Kunstdienst der Ev. Kirche,  
Im Berliner Dom am Lustgarten,  
10178 Berlin.

Tel. 030-20 26 91 14;  
berlin@kunstdienst.de

*Dorin Dömland*

# Inhaltsverzeichnis

Editorial .....	3
<i>Jürgen Duschka</i>	
„Ihr sollt ein Segen sein“ - Forum trifft Kirchentag .....	4
<i>Tom O. Brok</i>	
Ideen zum Studienjahr der Zukunft – Eine Zwischenbilanz .....	5
<i>Achim Budde</i>	
Jetzt geht's los! Vorstand und Kapital der Ökumenischen Stiftung Jerusalem haben gearbeitet: Erste Bilanz .....	5
<i>Uta Zwingenberger</i>	
Oleum laetitiae zum 80. Geburtstag von P. Benedikt Schwank OSB .....	9
<i>Dorin Dömland</i>	
„Versöhnte Verschiedenheit heute“ – Interview mit O. H. Pesch und Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann .....	10
<i>Dorin Dömland</i>	
Interview mit Propst Reyer .....	14
<i>Wolfgang Pannenberg</i>	
Gedanken zu einer ökumenischen Ekklesiologie .....	17
<i>Dorin Dömland</i>	
Studium in Israel .....	19
<i>Michael Bongardt</i>	
Was trennt, ist das Amt – warum eigentlich?.....	20
<i>Ischchan Tschifdjian</i>	
Heilige Kommunion. Eine armenische Annäherung .....	23
<i>Bernd Mussinghoff</i>	
Mesrob II. Mutafyan, Armenischer Patriarch von Istanbul und der Ganzen Türkei ....	28

## Impressum

© 2003

Herausgeber:

Forum ehemaliger Studierender im Theologischen  
Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.  
Postfach 2706 – 48014 Münster  
www.studienjahr.de/cardo • cardo@studienjahr.de

Chefredaktion & Layout:

René Dausner

Redaktion:

Michael Dullstein, Dorin Dömland, Claudia Welz

Titellogo:

Gunnar Floss

Titelbild:

Nach einem Linolschnitt von Hannelore Teutsch  
*Engel II.*, 1996/97

## Editorial

„Selig sind, die Frieden stiften“ – dies war das Motto des diesjährigen Ökumenischen Kirchentags in Berlin. „Versöhnte Verschiedenheit“ gilt weithin als *die* zukunftssträchtige, weil gemeinsam vertretbare ökumenische Zielvorstellung. Doch was beinhaltet sie genau? Welche sichtbaren Formen der Kirchengemeinschaft können angesichts der nach wie vor bestehenden ekklesiologischen Lehrdifferenzen als dieser Zielvorstellung angemessen beurteilt werden? Hier gehen die Meinungen auseinander. Eine *coincidentia oppositorum oecumenica* ist auch nach dem Ökumenischen Kirchentag nicht zu erwarten, jedoch hat er deutlich gezeigt, dass die Gegensätze nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Konfessionen zu lokalisieren sind. Deshalb wird es nun vor allem darauf ankommen, einen gemeinsamen Weg zu finden, mit diesen Unterschieden um- und weiterzugehen. Der Dialog und die theologische Arbeit bleiben verheißungsvoll, denn sie ermöglichen eine Beziehung zum Anderen als Anderem, eine Beziehung, die jenseits von Indifferenz und Vereinheitlichung Wege bahnt, das Fremde und das Eigene besser zu verstehen, zumindest zu einem „agreement on disagreement“ zu gelangen und zu entdecken, dass wir als Verschiedene im Frieden Christi miteinander versöhnt sind.

Aus diesem Grund, weil ihre Gemeinschaft letztlich nicht in menschlichen Anstrengungen, sondern in Gottes eigenem Handeln begründet und als solche nicht nur

eine Vision, sondern göttliche Wirklichkeit schon jetzt ist, können Christen zu gemeinsamem Tun, zu Dienst und Zeugnis zusammenstehen und immer neu zusammenreten, sei es auch von verschiedenen Standpunkten aus.

Cardo möchte als Diskussionsforum, als Bazar der Meinungen und Standpunkte und als Begegnungsort auf diesem Weg zu weitergehenden Gesprächen einladen. Der hier bevorwortete und befürwortete ökumenische Status quo ist folglich ein beweglicher, und dieser „Stand“-punkt weiß sich einer *theologia viatorum* verpflichtet, deren Stand nicht Stillstand ist, sondern Bestehen im Weitergehen sein will.

Ökumene bedarf nicht nur der Gesprächsbereitschaft und der Dialogfähigkeit, sondern auch des Engagements, durch das Gespräche zu einer beherzten Wahrheit werden, die sich als wahr erweist, indem sie sich bewährt. Ökumene bedeutet, dies haben wir im Studienjahr auf vielfältige Weise erfahren dürfen, die bewohnte Erde, die unserem abrahamitischen Suchen als Reich Gottes entgegen wächst.

Altabt Nikolaus Egender (OSB), der dieses Jahr seinen 80. Geburtstag feierte und sich in besonderer Weise für die Ökumene, vor allem auch den Dialog zwischen katholischen und armenischen Christen engagiert hat, sei diese Ausgabe gewidmet.

Claudia Welz  
Tübingen

## „IHR SOLLT EIN SEGEN SEIN“ – FORUM TRIFFT KIRCHENTAG

Das Motto des 1. Ökumenischen Kirchentages in Berlin könnte auch für das Forum geprägt worden sein. Wir wollen mit unserer Arbeit segensreich für das Studienjahr und für die Region Israel/Palästina wirken, wo es in diesem Jahr wieder stattfinden kann.

Kirchentage sind besonders für junge Menschen Publikumsmagnete. Deshalb war schnell die Idee entworfen, mit einem eigenen Stand auf der Agora für das Studienjahr zu werben. Hier befanden wir uns in illustrierter Nachbarschaft mit der „Vereinigung Europäischer Küster“, den „Christen bei der Telekom“, aber auch mit vielen Kirchengemeinden und Bistümern, die sich hier vorstellten. Mit unserer Idee, für das Theologiestudium zu werben, waren wir natürlich nicht allein. Verschiedene kirchliche Ausbildungsstätten und sogar die EKD waren mit Ständen vertreten. In diesem Kontext warben wir neben den Leuten von „Nes Ammim“ und dem „Studium in Israel“ speziell für die Region Israel/Palästina. Dabei wurden wir u.a. von Mitarbeitern des Israelischen Tourismusbüros unterstützt, die mehrmals vorbeikamen und uns mit netten Prospekten versorgten.

In Schichten von zwei Stunden standen dann immer mindestens zwei Forumsmitglieder an unserem Stand für die Massen derer, die da kommen sollten, bereit. Neben unserem Infomaterial und vielen interessanten Gesprächen kamen besonders

auch unsere Pistazien und der arabisches Tee und Kaffee gut an. Dadurch war fast immer bei uns etwas los.

Bei den vielen Kontakten während einer Standschicht kam es neben so manchen Kuriositäten – ganz beliebt bei Besuchern war die Frage an uns: „Waren Sie schon einmal in Israel?“ – zu manchem ernsthaften Gespräch mit direktem Interesse am Studienjahr. Viele freuten sich über die Nachricht, dass es in diesem Jahr wieder stattfinden kann, und einige wollten sich gleich für's nächste Jahr als Studi oder Gasthörer anmelden.

So spülte es eine Menge unbekannter Gesichter an unseren Stand. Daneben kam es aber immer wieder auch zu großen Hallos, wenn Studienjährlern vorbeikamen. Unsere Ecke war zu einer ansehnlichen Informations- und Kontaktbörse geworden. Irgendwann kam dann auch die Frage auf: Weshalb haben wir dies nicht bereits früher gemacht? Berlin war ein ein gelungener Testlauf. Wir sollten jetzt schon darüber nachdenken, ob wir nächstes Jahr mit einem Stand zum Katholikentag nach Ulm und in zwei Jahren zum Evangelischen Kirchentag nach Hannover gehen. Bei den „Standwachen“ können gerne noch viel mehr Leute mitwirken. Wer Lust dazu hat, melde sich bei uns. Ich mach' auf jeden Fall wieder mit. So viel Spaß hat man nicht alle Tage.

*Für den Vorstand  
Jürgen Duschka*

## IDEEN ZUM STUDIENJAHR DER ZUKUNFT

### EINE ZWISCHENBILANZ

Die abnehmende Zahl von Theologiestudierenden und die allgemeine Diskussion um strukturelle Veränderungen des Studiums waren Anlass, in der letzten Ausgabe von Cardo zu einem „Ideenwettbewerb“ zur Zukunft des Studienjahres aufzurufen.

Welche Elemente gehören grundlegend zum Konzept eines theologischen Studienjahres in Jerusalem und machen es so zu einem wertvollen Erlebnis für das eigene theologische Denken? Welche Veränderungen sind sinnvoll, damit das Studienjahr auch in Zukunft seine Wirkkraft in Universität, Kirche und Gesellschaft entfalten kann?

Die ersten engagierten Beiträge sind eingetroffen. Ein herzlicher Dank gilt den drei Autoren. Wer bisher seine Gedanken nur im Kopf geordnet hat, sollte sich von diesen ersten Ideen motivieren lassen, die eigenen nun auch zu Papier zu bringen. Die Beiträge werden natürlich nur veröffentlicht, wenn der Autor oder die Autorin damit einverstanden ist. Auf jeden Fall gehen sie ein in den Diskussionsprozess innerhalb des Forum und zusammen mit den Verantwortlichen in Jerusalem und Rom.

Der „Ideenwettbewerb“ geht weiter! Die ersten Beiträge können nachgelesen werden unter: [www.studienjahr.de/ideen/](http://www.studienjahr.de/ideen/)

*Tom O. Brok  
Hannover*

## JETZT GEHT'S LOS!

### VORSTAND UND KAPITAL DER ÖKUMENISCHEN STIFTUNG JERUSALEM

#### HABEN GEARBEITET: ERSTE BILANZ

Vor einem Jahr konnten wir die offizielle Genehmigung verkünden – heute haben wir bereits ein wenig die Wirklichkeit verändert:

#### **Studienjahres-Hilfskraft**

Seit dem 1. August hat das Studienjahr einen Außenposten in Deutschland: Unsere erste offizielle Studienjahres-Hilfskraft heißt Eva Zähringer (Studienjahr 1998/99) und arbeitet 5 Stunden pro Woche dem Forschungs- und Lehrbetrieb in Jerusalem zu. Über einen Drittmittelvertrag ist sie an den Lehrstuhl von Prof. Dr. Hermann Lichtenberger in

Tübingen angebunden und hat dadurch Zugang zu einer hervorragenden Bibliothek, zum Internet und zur Fernleihe. Ihre wichtigste Aufgabe ist die Versorgung des Studienjahres mit Literatur, die in der dortigen Bibliothek nicht vorhanden ist und sich von Israel aus nur mühsam und teuer bestellen lässt. Auf Anfrage können nun Aufsätze kopiert und nach Jerusalem geschickt (oder mitgegeben) werden. Mit der Zeit wächst dadurch die Jerusalemer Aufsatzsammlung aus nicht vorhandenen Sammelbänden oder Zeitschriften, die auf den dortigen

gen Lehrbetrieb zugeschnitten ist. Der Bestell-Service soll in einer ausgewogenen Gewichtung allen zugute kommen:

1) Zum einen soll dem Studiendekan seine persönliche Forschung erleichtert werden, damit er auch von Jerusalem aus besser durch Publikationen präsent bleiben kann. Diese ersten Ansätze einer eigenen Lehrstuhl-Infrastruktur machen die Stelle schon heute attraktiver, wenn wir sie auch noch nicht direkt finanzieren können.

2) Auch die DozentInnen können nun entlegener erschienene Aufsätze benennen, die sie für die Aufarbeitung durch die Studierenden gerne voraussetzen möchten.

3) Schließlich müssen die Studierenden selbst ihre Referate und Hausarbeiten nun thematisch und qualitativ nicht mehr so stark am Bestand der Studienjahres-Bibliothek ausrichten. In der aktuellen, bewegten Lage kann Eva Zähringer den Jerusalemer Betrieb auch durch die Übernahme einzelner administrativer Aufgaben unterstützen. In dieser Hinsicht kommt unsere Förderung für das Studienjahr gerade zur rechten Zeit.

### **Stiftungs-Broschüre**

Das zweite Großprojekt in unserer ersten Jahresbilanz ist die Broschüre, die dieser Ausgabe von Cardo beiliegt. Die graphische Gestaltung lag in der Hand von Gunnar Floss ([www.flossdesign.com](http://www.flossdesign.com)), der manchen bereits durch die markanten Buchumschläge des 'Jerusalemer Theologischen Forums', den Flyer des Symposions 'Weltsichten' oder auch das Logo von CARDO auf dem

Titelblatt bekannt ist. Dass sein Einsatz weit über die vertraglichen Vereinbarungen hinausging, sieht man dem Ergebnis wohl deutlich an. Er hat unserer Stiftung dadurch im wahrsten Sinne des Wortes unbezahlbare Dienste geleistet und kann sich dafür unserer Dankbarkeit sicher sein. Herzlich danken möchte ich an dieser Stelle auch Herm Prof. Dr. Theodor Berchem für sein Grußwort, das auf einzigartige Weise die Seriosität unserer Bemühungen dokumentiert. Schließlich danke ich den Ehemaligen, die durch ihre Auftritte in der Broschüre ein lebendiges Bild unserer gesellschaftlichen Breitenwirkung zeichnen – und allen, die mir in verschiedenen Phasen der Entstehung konzeptionelles und sprachliches Feedback gegeben haben. Mit dieser Broschüre können wir nun Sinn und Zweck unserer Stiftung – und damit auch Sinn und Zweck des Studienjahres – in gebotener Kürze und lebendiger Aufmachung nach außen präsentieren. Das ist eine der zwingenden Voraussetzungen für die Einwerbung neuer Spenden und die kontinuierliche Erhöhung unseres heute noch eher bescheidenen Kapitals.

### **Finanzierung**

Die Hilfskraft-Stelle kostet in einem Jahr präzise 2.565,20 Euro, inklusive einer Pauschale für Sachmittel (Kopien etc.) glatt 3.000 Euro. Unsere Zinsen belaufen sich im ersten Jahr auf 2.796,50 Euro; durch eine zusätzliche Spende wurde auch die Sachmittelpauschale abgedeckt. Rund 60.000 Euro haben wir in festverzinslichen Wertpapieren angelegt, damit die kalkulierten Personalkosten ohne

**KONTAKT**

Ökumenische Stiftung Jerusalem - Postfach 7001 - D-53070 Bonn  
[stiftung@studienjahr.de](mailto:stiftung@studienjahr.de) • [www.studienjahr.de/stiftung](http://www.studienjahr.de/stiftung)  
 Dresdner Bank Bonn - Konto-Nr.: 02 115 931 00 - BLZ: 370 800 40  
 Verwendungszweck: Zustiftung [bitte unbedingt beachten!]  
 Für Überweisungen aus dem Ausland:  
 BIC: DRES DE FF 380 - IBAN: DE77 3708 0040 0211 5931 00

Risiko gedeckt werden können. Leider sind die Zinssätze auf diesem Feld zur Zeit nicht sehr üppig. Das übrige Geld haben wir in einen Aktienfond investiert, dessen Ausschüttungen thesauriert werden; ein kleiner Teil ist auf dem Konto geblieben, um kurzfristig handlungsfähig zu sein, gehört aber rechnerisch weiterhin zum Kapital. Insgesamt ist der Wert unseres Depots leicht gestiegen, so dass sich unser Kapital inklusive erster Zustiftungen zum 1. August 2003 auf präzise 70.196,17 Euro beläuft – also etwas mehr als vor einem Jahr (August 2002: 68.475,27). Auch die Broschüre hat Geld gekostet, und zwar rund 2.500 Euro für Druck und Design. Für diese in der Startphase notwendigen Anlaufkosten hatte das 'Forum' jene Zinsen zurückgelegt, die unser wachsender Spendenberg in den anderthalb Jahren vor der Errichtung der Stiftung bereits abgeworfen hatte. So können wir im ersten Jahr unseres Bestehens die Erträge zu 100 % in die Förderung geben und trotzdem einen ansehnlichen Einstieg in die Öffentlichkeitsarbeit leisten.

### Kapitalerhöhung im Studentakt

Nachdem wir uns im ersten Jahr voll und ganz den grundlegenden organisatorischen Fragen widmen mussten (Geldanlage, Hilfskraft, Kuratorium, Broschüre), ist ab sofort wieder die

Einwerbung neuer Spenden unsere vordringliche Aufgabe. Ein Vorteil der Hilfskraftstelle liegt darin, dass sie sich in kleinsten Stufen ausbauen lässt. Obwohl also der Betrag einer Zustiftung in voller Höhe erhalten bleibt und nur die Zinsen für das Förderziel ausgegeben werden, lässt sich der direkte Nutzen anschaulich beziffern. Bei einem Stundenlohn von rund acht Euro plus Abgaben und Weihnachtsgeld darf folgende Faustregel gelten:

- Mit **200 Euro** Zustiftung können wir aus den Zinsen jährlich eine zusätzliche Stunde HiWi-Arbeit finanzieren; mit **100 Euro** eine halbe Stunde, mit **50 Euro** eine Viertelstunde – allein aus den Zinsen und zukünftig in jedem Jahr!
- Wenn zwölf solcher Stunden finanziert sind, erhöht sich die monatliche Arbeitszeit auf 21 Stunden; wenn 50 mal 200 = **10.000 Euro** eingegangen sind, steigt die Wochenarbeitszeit auf sechs statt fünf Stunden.

So kann man sich die dauerhafte praktische Wirkung einer kleinen Spende ebenso konkret vorstellen wie die einer Zustiftung im fünfstelligen Bereich.

### Neue Chancen zur Werbung

Die Kärnerarbeit der Einwerbung neuer Spenden wird uns nur gelingen, wenn alle Freundinnen und Freunde des Studienjahres mithel-

fen. Während es aber in der ersten Runde vor allem darum ging, in die eigene Tasche zu greifen, ist es nun wichtiger, mit uns gemeinsam nach außen die Werbetrommel zu rühren. Bisher konnten wir schließlich nur dort um Spenden werben, wo wir eine persönliche Wertschätzung unseres Vereins vermuten durften – und das Vertrauen, dass wir gut mit dem Geld umgehen und die anspruchsvolle Aufgabe erfolgreich schultern würden. Inzwischen sind wir jedoch institutionell so fest verankert, dass staatliche Behörden und bald auch ein Kuratorium über unsere Arbeit wachen. Außerdem liegt mit der Broschüre jetzt Informationsmaterial vor, das unseren Stiftungszweck allgemeinverständlich präsentiert. Das heißt konkret: Jetzt kann auch außerhalb unseres engeren Umfelds offensiv um Zustiftungen geworben werden.

### **Profil unserer Wohltätigkeit**

Bei der Vermittlung dürfte uns die Aktualität unseres Anliegens zugute kommen. Schließlich wird die gesellschaftliche Bedeutung einer intensiven Verständigung zwischen den Völkern, Kulturen und Religionen heute auch bei uns immer stärker spürbar. Dem Nahen Osten als der wichtigsten Nachbarregion Europas kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, die durch die Kriege und Anschläge der jüngsten Zeit auch immer stärker ins Bewusstsein gerät. Multiplikatorenarbeit auf diesem Feld ist eine Investition in die Zukunft.

Unsere Stärken im breiten Spektrum der Gemeinnützigkeit sind Zielgenauigkeit und Transparenz: Der Stif-

tungszweck ist ungewöhnlich präzise formuliert: Nur die wissenschaftliche Arbeit im Sinne des 'Theologischen Studienjahres Jerusalem' darf gefördert werden. Und alle SpenderInnen, die uns ihre Adresse mitteilen, werden künftig regelmäßig darüber informiert, was mit ihrem Geld geschieht.

### **Volle Kraft voraus!**

Wir möchten Sie und Euch alle nun herzlich darum bitten, das persönliche Umfeld auf die Möglichkeit abzufragen, weitere Zustiftungen für das Studienjahr zu gewinnen! – Seien es 200 Euro für eine Stunde HiWi-Arbeit pro Jahr oder 10.000 Euro für eine Stunde pro Woche.

- Bestimmt gibt es im Familien- oder Freundeskreis Personen, die sich überzeugen lassen, die weihnachtliche Großherzigkeit in diesem Jahr unserer Stiftung zukommen zu lassen.
- Vielleicht kann in der einen oder anderen Gemeinde eine Kollekte zugunsten unserer Arbeit abgehalten werden.
- Möglicherweise ist in der Heimatstadt ein mittelständisches Unternehmen der Kirche, dem Heiligen Land und unserer Vermittlungsaufgabe verbunden.
- Persönliche Feste oder Jubiläen bieten eine gute Gelegenheit, anstelle von Geschenken zu Spenden an die Ökumenische Stiftung Jerusalem aufzurufen.
- Unter Umständen hat der Arbeitgeber oder eine andere Institution im beruflichen Umfeld Möglichkeiten, uns zu unterstützen.
- Vielleicht möchte sogar jemand einen Teil seines Nachlasses dieser



edlen Aufgabe widmen. Immer mehr Menschen machen sich frühzeitig Gedanken, was ihr Vermögen einmal in ferner Zukunft noch alles bewirken könnte.

Genau dies haben wir im Angebot. Von rechtlicher Seite und in Sachen Marketing sind nun alle Voraussetzungen geschaffen, um auf einer neuen Basis um Unterstützung des Studienjahres zu werben. Wir freuen uns über jeden Hinweis und jede Idee, jeden Namen und jeden Betrag. Mit Ihnen und Euch gemein-

sam können wir gerne allen Vorschlägen nachgehen und unser Werbematerial in ausreichender Anzahl zu Verfügung stellen.

Ein weiteres Projekt nahm in den letzten Monaten eine sehr erfreuliche Entwicklung und steht kurz vor dem Abschluss: die Konstituierung unseres Kuratoriums. Im nächsten Jahr werden wir an dieser Stelle darüber berichten und die Mitglieder vorstellen können.

*Achim Budde  
Bonn*

## OLEUM LAETITIAE

### ZUM 80. GEBURTSTAG VON P. BENEDIKT SCHWANK OSB

Wer kennt sie nicht – die „Exkursionsblätter“ des Studienjahrs? In ihrem breiten Grundbestand der siebziger und achtziger Jahre gehen sie auf Pater Benedikt zurück. Die Studienjähler der Jahre 1974 bis 1991 erinnern sich bei seinem Namen außerdem an Vorlesungen und Exkursionen zum Neuen Testament und seiner Zeit: eine Fülle von Dias, den Reichtum des Landes beleuchtend, Exkursionen zur Stadtgeschichte Jerusalems, erste Erkundungen des damals noch kaum ausgegrabenen Sepphoris, an den Wochenenden zusätzliche Wanderungen in die Wüste Juda. Kein Stachel-draht konnte diesen Exkursionen Einhalt gebieten; manch ein heimlich bestiegenes Häuserdach wurde zur Aussichtsplattform; Pater Benedikts Leidenschaft für die Sache, für das hautnahe Erleben des Landes trieb alle Beteiligten voran.

Am 16. April 2003 feierte Pater Benedikt in seinem Heimatkloster Beuron seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass haben Gunda Brüske und Anke Haendler-Kläsener (beide Studienjahr 1986/87) gemeinsam mit dreißig weiteren Autorinnen und Autoren die Festschrift „Oleum laetitiae“ (JThF 5) zusammengestellt. In einem Festakt wurde sie dem Jubilar an seinem Geburtstag überreicht. Die Laudatio und die Dankesworte bringen zum Ausdruck, was das Leben und Lernen mit Pater Benedikt prägt: eine Theologie, die ihre Bodenhaftung nie verliert; wissenschaftliches Arbeiten, das in Gotteslob mündet; ein Lernen, das in gegenseitigem Geben und Nehmen fortschreitet.

*Uta Zwingenberger  
Münster*

## „VERSÖHNTE VERSCHIEDENHEIT HEUTE“ –

Interview mit O. H. Pesch und  
Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

*Die innerchristliche Ökumene lebt von geistigem Austausch im Gespräch. CARDO hat daher dem Kontroverstheologen Prof. Dr. Otto Hermann Pesch und der Landesbischöfin von Hannover Dr. Margot Käßmann dieselben Fragen vorgelegt und im Folgenden zusammen mit ihren getrennt beantworteten Statements abgedruckt. Die Fragen stellte Dorin Dömland.*

**CARDO** Das Stichwort „Versöhnte Verschiedenheit“ umschreibt für viele einen hilfreichen Schlüssel zu/bzw. ein Lösungsmodell für die ökumenische Bewegung. Offen bleibt jedoch oft, was genau darunter verstanden wird. Was verstehen Sie darunter? Kann es die ökumenische Zielvorstellung treffen, oder ist damit noch zu wenig gemeint?

**KÄBMMANN** Der Begriff „Versöhnte Verschiedenheit“ stammt ja von der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam 1977. Ich verstehe darunter, dass einerseits die Verschiedenheit bleibt. Mir ist es immer wichtig gewesen, dass die ökumenische Bewegung nicht eine Vereinheitlichung zum Ziel hat. Gerade unsere Unterschiede sind ja eine Bereicherung, auch wenn uns manches fremd bleiben wird. Versöhnung ist aber andererseits als der notwendige Ergänzungsbegriff zu verstehen. Bei allen Unterschieden sollten wir uns gegenseitig als Kirchen anerkennen, die Taufe als Taufe in die eine heilige christliche

Kirche verstehen, von daher auch die Ämter gegenseitig anerkennen und miteinander Abendmahl feiern können.

**PESCH** Mit „versöhnte Verschiedenheit“ bezeichnet man eines unter verschiedenen Modellen, unter denen man sich eine zukünftige neue Einheit der Christenheit vorstellen kann. Gedacht ist dabei an gegenseitige Anerkennung bestehender Kirchen und/oder kirchlicher Gemeinschaften als Kirche Jesu Christi. Diese Kirchen bleiben in ihrer Verschiedenheit in Lehrtradition und Praxis des kirchlichen Lebens (Vollzug der Sakramente) bestehen, betrachten diese aber nicht länger als Basis gegenseitiger Ausgrenzung, sondern „versöhnen“ sich und schließen Gemeinschaft. In der Praxis bedeutet das die sogenannte „Kanzel- und Altargemeinschaft“, das heißt die gegenseitige Zulassung der Amtsträger zur Predigt und zum Pfarrdienst und der Christinnen und Christen zu den Sakramenten. Natürlich ist das nur

redlich, wenn keine der solche Gemeinschaft eingehenden Kirchen der Schwesterkirche vorwerfen zu müssen glaubt, sie sei in entscheidenden Punkten vom verbindlichen Zeugnis des Neuen Testaments abgewichen.

Der Gegenbegriff zur „versöhnten Verschiedenheit“ ist also die uniforme Kirche und ein Einheitsmodell, demzufolge alle wieder in die eine (alte) Kirche zurückkehren oder sich einer anderen (neueren) Kirche anschließen. Dieser Weg ist aber weder realistisch noch theologisch notwendig oder verantwortbar.

So ist das Modell der „versöhnten Verschiedenheit“ der einzig realistische und sachgemäße Weg zu neuer Einheit der Christenheit. Er wurde exemplarisch betreten in der sogenannten „Leuenberger Konkordie“ von 1973, in der sich bis heute über 80 Kirchen der Reformation lutherischen oder reformierten Bekenntnisses zusammenschlossen. Er gilt auch in der katholischen Kirche als ein verheißungsvolles Modell, das erstmalig im Studiendokument „Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute“ (1986) versucht wurde und bei der Erarbeitung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (1999) Pate gestanden hat.

Verheißungsvoll ist dieses Modell aber nur unter einer Bedingung: dass es nicht zur bequemen Beruhigung auf dem Status quo missbraucht wird, sondern genutzt wird zur hilfreichen gegenseitigen kritischen Befragung und andererseits zum gegenseitigen Austausch des

geistlichen Reichtums, den jede Kirche in die „versöhnte Verschiedenheit“ einbringt.

**CARDO** *Welche Bedeutung hatte der 1. Ökumenische Kirchentag Ihrer Meinung nach für die ökumenische Entwicklung hin zur „Versöhnten Verschiedenheit“?*

**KÄBMANN** Beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin ist in vielen Diskussionen deutlich geworden, wo es Unterschiede gibt, ja, es gab sogar ein gespanntes Interesse an der Verschiedenheit. Trotzdem war der Grundtenor unüberhörbar: uns verbindet mehr als uns trennt. Hier ist greifbar, wie fruchtbar der Begriff in gelebtes Miteinander ohne eigenen Profilverlust übersetzt werden kann.

**PESCH** Der ökumenische Kirchentag hat deutlich gemacht, dass tatsächlich ein anderes Modell für eine neue Einheit der Christenheit nicht in Frage kommt. Die wechselseitige kritische Befragung wurde in großer Öffentlichkeit vorgeführt – und ebenso der Austausch geistlichen Reichtums. Bester Beweis für die Selbstverständlichkeit dieser Einheitsvorstellung ist die Kritik von konservativer Seite, die – gelegentlich bis an die Grenze der Verleumdung – dem Kirchentag nicht nur den Ausverkauf der katholischen Tradition, sondern des christlichen Glaubens als solchen vorgeworfen hat. Klar: Wer sich Einheit der Kirche nur nach dem Modell der Rückkehr vorstellen kann, muss so denken.

**CARDO** *Die Debatte um das gemeinsame Abendmahl im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages hat die Gemüter erhitzt, auch über den kirchlichen Kontext hinaus. Hat das einen Fortschritt für die ökumenische Bewegung gebracht, unabhängig vom Erfolg?*

**KÄBMANN** Meines Erachtens gab es insofern einen Fortschritt als unüberhörbar und auch unübersehbar wurde, dass auch das katholische Kirchengemeinschaft will und sich dabei sehr wohl der Lehrunterschiede bewusst ist. Die katholische Kirche kann nicht allein mit dem Lehramt gleichgesetzt werden. Das war ein wichtiges Signal für die ökumenische Bewegung. Zudem haben viele Theologen diese Argumentation durchaus unterstützt.

**PESCH** Es war seit langem klar, dass es auf dem Ökumenischen Kirchentag keine gemeinsame Feier des Herrenmahles mit offizieller Zustimmung der katholischen Kirche geben würde. Es war ebenso klar, dass sich die Gemüter darüber erhitzen würden – und dass es eben deshalb zu bewussten Übertretungen dieser Verbote in Gottesdiensten außerhalb des offiziellen Programmes kommen würde. Zudem schien die Eucharistie-Enzyklika des Papstes vom 17. April 2003 – obzwar ganz gewiss nicht als gezielter Hieb gegen Ökumene und ökumenischen Kirchentag gemeint – die kompromisslose Haltung des katholischen Lehramtes unverrückbar zu machen. Es gab daher keinen Fortschritt in der ökumenischen Bewegung in

dieser Hinsicht über das hinaus, was man schon wusste und was zu erwarten war. Doch geschieht es nicht alle Tage, dass eine so große Zahl von Gläubigen aus allen Kirchen in aller Öffentlichkeit die Gelegenheit bekommen, so vielen ihrer Bischöfe vor Augen zu stellen, dass sie die offiziellen Argumente gegen eine Herrenmahlsgemeinschaft beim besten Willen nicht mehr einsehen können.

**CARDO** *Hat sich das Bild des Ökumenischen Rates der Kirchen, so wie Sie ihn sehen, in den letzten Jahren verändert, und worin wird seine Rolle in der Zukunft verstärkt liegen?*

**KÄBMANN** Das Bild des Ökumenischen Rates hat sich m. E. in den letzten zehn Jahren stark verändert. Er ist wesentlich intensiver mit strukturellen und theologischen Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxie und Protestantismus beschäftigt als früher. Diese Fragen drängen überall in den Vordergrund. Der Ökumenische Rat soll nun lediglich ein Instrument für die Beziehungen der Kirchen untereinander sein. Ich selbst würde mir wünschen, dass der Ökumenische Rat viel stärker die Stimme der evangelischen und orthodoxen Kirchen nach außen in der Welt der Globalisierung darstellt. Dazu aber müsste sein Mandat gestärkt und auch seine finanzielle Ausstattung wesentlich verbessert werden.

**PESCH** Das Bild des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) hat sich in den letzten Jahren durch einige

spektakuläre Vorgänge verdunkelt: Austritt der Georgischen Orthodoxen Kirche und der Bulgarischen Orthodoxen Kirche, Ausscheiden von Landesbischöfin Margot Käßmann aus den Gremien des ÖRK, der Streit um gemeinsame ökumenische Gottesdienste. Alle diese Vorgänge haben neben theologischen vor allem außertheologische Faktoren zum Anlass. Ein faires Urteil ist nur möglich bei genauer Kenntnis der Hintergründe. Man darf hier nicht auf den nächstbesten Pressebericht hereinfließen.

Ich habe die Hoffnung, dass der ÖRK die aktuelle Krise überwindet, und betrachte ihn nach wie vor als ein Geschenk des Heiligen Geistes. Er ist eines der wenigen Foren in der Welt, wo die weltweite Christenheit in einen institutionell gesicherten Austausch über Glaube, Kirche und christliches Zeugnis in der Welt eintreten kann. Wen wundert es, dass es dabei auch schon einmal Streit und Auseinandersetzungen gibt! Es ist eine Kostbarkeit, dass es 1961 in Neu Delhi gelungen ist, auch die orthodoxen Kirchen als Mitglieder zu gewinnen. Die katholische Kirche könnte m.E. auch Mitglied sein, ohne damit ihr ekklesiologisches Selbstverständnis aufzugeben – wie ja auch die orthodoxen Kirchen nicht daran denken, die anderen im Weltkirchenrat versammelten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als „Kirchen“ anzuerkennen. Es hat aber zur Zeit sein Gutes, wenn die katholische Kirche mit ihrer Größe und dem entsprechenden Gewicht nicht Vollmitglied ist, wohl aber, und zwar stimmberechtigt, in den Kommissionen des

ÖRK mitarbeitet, vor allem in der „Kommission für Glaube und Kirchenverfassung“ („Faith and Order“).

*CARDO* Man traut sich heute kaum noch, von großen ökumenischen Zielvorstellungen zu sprechen. Es erscheint utopisch, auf eine größere kirchliche Einheit jedwede Art zu hoffen – zu groß ist das Gerangel um kleinste Schritte. Wie geben Sie damit um? Was wäre Ihre „große“ ökumenische Zielvorstellung?

**KÄßMANN** Das Gerangel um kleinste Schritte empfinde ich gar nicht so schwierig. In vielen Orten ist es selbstverständlich geworden, dass beispielsweise bei Renovierung der Kirche der einen Konfession die andere ihr sozusagen Asyl gewährt, dass gegenseitig die Feste mit aufgebaut werden etc. Ökumene lebt vor Ort durchaus in sehr konkreten kleinen Schritten. Mir liegt jedoch daran, dass wieder stärker ins Bewusstsein gerät: Ökumene bedeutet auch der ganze bewohnte Erdkreis. Die ökumenische Bewegung könnte viel zum Frieden in der Welt beitragen, wenn klar wäre, dass wir über die Grenzen von Konfessionen, Nationen und Machtinteressen hinweg eine Kirche weltweit sind. Dann könnte Religion endlich ein Faktor der Konfliktschärfung werden, statt immer wieder Konflikte zu verschärfen. Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Ökumene hierzu einen deutlichen Impuls gibt und wir alle endlich wahrnehmen, was Ernst Lange so wunderbar formuliert hat: „Wir sind nur eine Provinz der Weltchristenheit.“

**PESCH** Meine „große“ ökumenische Zielvorstellung habe ich in der Antwort zur ersten Frage angedeutet. Eine andere habe ich nicht. Das Gerangel um jeden kleinsten Schritt bin ich gewöhnt. Es ist übrigens nicht immer nur die katholische Kirche, die bremst. Wie ich damit „umgehe“? Dazu drei Bemerkungen. Die erste: Die eigene Lebensspanne ist kein Maßstab für Erfolg oder Misserfolg. Hätten die Pioniere der liturgischen Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich träumen lassen, dass uns in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Liturgiereform beschert sein würde, die sie auch schon als Fernziel hatten? Überhaupt: „Erfolg“ ist kein Name Gottes“ (Martin Buber). – Zweitens: Wir leben heute mit ökumenischen Selbstverständlichkeiten, von denen wir Studenten der 50er Jahre nicht mal haben träumen können: auch für KatholikInnen ungehindert mögliches Studium evangeli-

scher Theologie (kein Index mehr!) über die vielfältige gottesdienstliche, seelsorgliche und soziale Zusammenarbeit auf allen Ebenen bis hin zu persönlichen Freundschaften zwischen evangelischen und katholischen ChristInnen, AmtsträgerInnen und TheologInnen. – Und die dritte Bemerkung: Wenn Erfahrungen ökumenischer Gemeinsamkeit aufgrund von echtem geistlichem Austausch unwidersprechlich werden, lassen sich immer mehr Kirchenglieder auch von noch so nachdrücklich vorgetragenen kirchenamtlichen Bedenken in ihr Verhalten nicht mehr dreinreden. Die Kirchenleitungen haben nur die Wahl, davor ohnmächtig kapitulieren zu müssen oder durch kluge, überzeugende, auf neue und alte Argumente eingehende theologische Begleitung daraus einen echten Trend zu „versöhnter Verschiedenheit“ zu machen.

---

## INTERVIEW MIT PROPST REYER

**CARDO** *Herr Reyer, Sie sind jetzt schon seit einiger Zeit der „neue“ Propst der Erlöserkirche. Wenn Sie noch einmal zurückdenken an Ihre Anfangszeit: Trifft der Arbeitsalltag Ihre Erwartungen und/oder Befürchtungen, die Sie vor der Ankunft in Jerusalem hatten?*

**REYER** Als meine Frau Beate und ich im Oktober 2001 hier angefangen haben, da war die Intifada schon mehr als ein Jahr alt. Wir konnten uns damals nicht vorstellen, zu welchen entsetzlichen Auswirkungen der Gewalt es noch kommen würde. Wir hofften auf Frieden und auf den

Aufbau der Beziehungen vom Heiligen Land ins deutschsprachige Europa. Heute erleben wir checkpoints und Ausgangssperren. Die Bewohner der *westbank* dürfen ihre Wohnorte nicht verlassen. Wenn wir nach Bethlehem wollen (8 km), dann kalkulieren wir vernünftigerweise 1 Stunde Fahrt ein. Gleichzeitig erleben wir die Angst der israelischen Bevölkerung mit. Insgesamt gibt es wenig Hoffnung. Und doch: Seit dem Ende des Irakkrieges regt sich – gegen alle rationale Einschätzung – der Gedanke: Es könnte die Entwicklung doch zum Frieden führen.

**CARDO** *Was hat Sie am meisten (positiv) überrascht, als Sie Ihre Aufgaben aufnahmen, und was erschreckte Sie negativ?*

**REYER** Positiv: Wie die Gemeinde zusammenhält. Überwiegend sind das jetzt noch im ganzen Lande Angehörige der Botschaft und der Stiftungen, Mitarbeiter von NGOs, die seit langem im Lande wohnen und Frauen, die mit Palästinensern verheiratet sind. Von den Gemeindegliedern, die in Jerusalem wohnen, sind sonntags fast alle anwesend! Jeder Sonntag eine Gemeindevollversammlung!

Aber leider: Dies sind 30 Personen, manchmal weniger, manchmal mehr. In Friedenszeiten waren Sonntag für Sonntag 500 – 700 Besucher da.

Am meisten erschreckt hat uns die Zwanghaftigkeit, mit der beide Seiten des Konflikts auf Gewalt setzen.

**CARDO** *Worin liegen die Schwerpunkte Ihrer Arbeit im Moment, und in welchen Gebieten würden Sie sich*

*in Zukunft gerne mehr einbringen?*

**REYER** Am meisten engagiere ich mich in den ökumenischen Kontakten unserer Kirche zu den 13 anderen hier in der Stadt. Begegnungen auf Empfangen und offizielle Besuche sind mir da besonders wichtig. Ich bin Repräsentant der EKD und vertrete diese auch bei offiziellen Anlässen gegenüber dem Staat Israel.

Die Unterstützung unserer palästinensischen Schwesterkirche ELCJ liegt mir sehr am Herzen. Wir sammeln Spenden in Deutschland und helfen bei medizinischen Notfällen. Die Leitung der Gemeinde, Predigt und Seelsorge stehen natürlich bei dem allem unangefochten im Vordergrund.

Mehr widmen möchte ich mich in Zukunft dem Gespräch mit Pilgern und Touristen, wenn sie denn kommen. Wir haben unser Gästehaus neu renoviert und sind jetzt bereit, Gastfreundschaft zu üben, wie es ja im Neuen Testament gefordert ist.

**CARDO** *Die Feier des Osterfestes war sicher wieder auch ein ökumenischer Höhepunkt des kirchlichen Lebens in Jerusalem. Empfinden Sie die gegenwärtige ökumenische Atmosphäre in Jerusalem als gut?*

**REYER** Ökumenisch heißt bei uns ja nicht: evangelisch – katholisch! Zur Dormitio hin und Abt Benedikt pflegen wir eine richtig gute, dicke Freundschaft. Das Verhältnis zu den anderen Kirchen ist auch gut. Zu manchen sogar sehr gut. Und doch gibt es manchmal Konflikte, die einem das Herz schwer machen. Insgesamt überwiegt bei weitem ein positives Klima der Gemeinschaft

von manchmal sehr unterschiedlichen Partnern. Das ist eine ganz besondere spirituelle Situation. Ich möchte diese bunte Ökumene nie mehr vermissen!

**CARDO** *Hier in Deutschland stehen wir kurz vor/kurz nach dem 1. Ökumenischen Kirchentag in Berlin. (Je nachdem, wann Sie zur Beantwortung kommen.) War der Kirchentag in Jerusalem ein ökumenisch beachtetes Gesprächsthema, beschäftigte man sich auch mit den umstrittenen Fragen nach der gemeinsamen Abendmahlsfeier? Waren Ihnen einzelne Reaktionen besonders eindrücklich?*

**REYER** Ich bin gespannt, welche Spuren der Kirchentag in unserer evangelisch-katholischen Freundschaft hinterlässt. Wir sind uns ja schon sehr nahe gekommen. Dazu mag auch die Situation: „deutsch und im Ausland“ beigetragen haben. Ich schätze, dass Abt Benedikt und ich vielleicht nach dem Kirchentag ein gemeinsames Papier herausgeben ??? Wenn wir Zeit haben usw ... Ich bin sicher, dass sich hier etwas bewegen wird. Und zwar nicht, indem man die Theologie zugunsten eines Gemeinschaftsgefühls vernachlässigt, sondern indem man sich mit größter Anstrengung theologisch auf einander zu bewegt. Der Abt und ich haben da gute Erfahrungen!!!

**CARDO** *Der Golfkrieg ist zwar vorbei, doch sicherlich spüren die Menschen im Nahen Osten seine Nachwirkungen besonders stark, müssen den Krieg verarbeiten und sich auf die veränderte weltpolitische Lage einstellen. Wie erging es Ihnen und der*

*Gemeinde während des Krieges, und ist inzwischen wieder Normalität eingekehrt?*

**REYER** Die EKD hat alle entsandten Mitarbeiter/innen zurückgerufen. Nur der Propst und seine Frau „dürften“ bleiben. Jetzt sind alle Mitarbeiter/innen wieder da. Wir spüren eine gewisse Frustration, nachdem alle Proteste gegen den Krieg nichts gefruchtet haben. Die reine Macht hat halt wieder gesiegt. Während des Krieges war natürlich die Gasmaske irgendwie in Griffnähe, auch wenn man sich eigentlich nichts davon erhoffte. Man fühlte sich trotz allem irgendwie sicher. Die Bedrohung nahm jedenfalls nie ernsthafte Formen an. Die Normalität, die jetzt wieder eingekehrt ist, lässt sich am besten mit der Frage beschreiben: „Und jetzt?“

**CARDO** *Wagt man es in der Gemeinde, angesichts der politischen Entwicklungen wieder auf den Friedensprozess zu hoffen?*

**REYER** Das ist kein Wagnis. Sondern die einzige Möglichkeit. Der Krieg zermürt uns alle. Das spüren wir, wenn wir mal wieder einige Tage außer Landes waren. Krieg legt sich wie Mehltau auf alle Lebensäußerungen der Menschen. Armut und Arbeitslosigkeit machen die Menschen eben auch moralisch nicht besser. Also: Wir nehmen jeden Hoffnungsschein wahr. Und auch wenn es die Erfahrung anders lehrt, wir sagen trotzdem: Vielleicht gelingt es diesmal.

*Die Fragen stellte Dorin Dömland.*



## GEDANKEN ZU EINER ÖKUMENISCHEN EKKLESIOLOGIE

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Gedanke der „Gemeinschaft“ (koinonia, communio) zum ökumenischen Grundmodell für das Verständnis der Kirche und ihrer Einheit geworden, mit Beiträgen aus den orthodoxen Kirchen, aus der römisch-katholischen Kirche sowie auch aus den protestantischen Kirchen. Dabei geht es in erster Linie um die „Gemeinschaft“ mit Jesus Christus, wie sie im Herrenmahl gefeiert wird, und als Konsequenz daraus um die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander: In der lutherischen Tradition hat schon die Augsburger Konfession 1530 den Begriff der Kirche so definiert: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Glaubenden (communio sanctorum), in welcher das Evangelium rein und unverfälscht gelehrt und die Sakramente ihrer Einsetzung gemäß (recte) gefeiert werden (CA 7).

Der Ursprung dieses Verständnisses von Kirche liegt beim Apostel Paulus, der 1 Kor 10,16f. schrieb: „Gibt uns der Segensbecher, über den wir den Segen sprechen, nicht teil am Blute Christi? Gibt uns das Brot, das wir brechen, nicht teil am Leibe Christi? Weil es ein Brot ist, sind wir vielen ein Leib; denn wir empfangen alle unseren Anteil von dem einen Brot“. Paulus hat damit nach dem Urteil des Exegeten J. Roloff die erste spezifisch christliche Begründung des Kirchenbegriffs

gegeben; denn der Ausdruck „Kirche“ als solcher war ebenso wie der Gedanke des Gottesvolkes jüdischen Ursprungs.

Nach diesem Pauluswort ist der eucharistische Gottesdienst von zentraler Bedeutung für den Begriff der Kirche. Die Feier des Herrenmahls kennzeichnet ja von früh an den spezifisch christlichen Gottesdienst. In ihm wird Gemeinschaft mit Jesus Christus empfangen und dadurch die Verbundenheit der Glaubenden zur Gemeinschaft begründet. Kirche ereignet sich also primär am Ort des Gottesdienstes. Sie ist in diesem Sinne lokal bestimmt. Aber durch die Gemeinschaft mit Jesus Christus ist darin zugleich die Gemeinschaft der Christen aller Orte und Zeiten mit gegenwärtig, die universale Kirche: Die Gegenwart Christi im Sakrament bringt mit sich die Gemeinschaft all derer, die zu ihm gehören – also die universale (katholische) Kirche. Allerdings ist diese Gegenwart der Universalkirche in der Feier des Herrenmahls als geistliche Realität zu verstehen, nicht ohne weiteres auf eine organisatorisch verfasste Ordnung der Gesamtkirche zu beziehen. Aus der geistlichen Mitgegenwart aller Christen mit der Gegenwart Jesu Christi in der Mahlfeier folgt aber die Pflicht, Kirchengemeinschaft mit allen anderen örtlichen Gemeinden von Christen zu suchen und zu pflegen und die dafür erforderlichen

Institutionen auszubilden. Die Aufgabe, die Einheit der Gemeinde im Glauben an Jesus Christus zu wahren, stellt sich zuerst am jeweiligen Ort des gottesdienstlichen Lebens. Sie wurde ursprünglich von den Aposteln wahrgenommen, z.B. von Paulus als Gemeindegründer. In nachapostolischer Zeit musste diese Aufgabe Personen anvertraut werden, deren Aufgabe die Bewahrung der Einheit der Gemeinde in der Lehre der Apostel war und denen damit auch der Vorsitz bei der Feier der Eucharistie zufiel: Das sind die Bischöfe. Sie werden zuerst im Brief des Paulus an die Philipper erwähnt (Phil 1,1) und waren wohl zuerst Vorsteher bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Christen in Häusern von Gemeindegliedern. Zu ihren Aufgaben gehörte von Anfang an an erster Stelle die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums. In nachapostolischer Zeit wurden sie verantwortlich für die Einheit der Glaubenden eines ganzen Ortes im apostolischen Glauben. Die Gemeinden wurden im Sinne der jüdischen Gemeindeordnung von „Ältesten“ geleitet, an deren Spitze aber seit dem 2. Jahrhundert der Bischof stand.

Ob die ersten Bischöfe überall von Aposteln als ihre Nachfolger eingesetzt worden sind, wie es die Pastoralbriefe an Timotheus und Titus darstellen, oder ob es sich dabei um eine Idealisierung des tatsächlichen Hergangs handelt, ist weniger wichtig als die Tatsache, dass die Bischöfe auf die Bewahrung der Lehre der Apostel (1 Tim 4,6; 2 Tim 1,11-14) verpflichtet wurden und in diesem

Sinne Nachfolger der Apostel in der Verantwortung für die Einheit des Glaubens sind.

Die Bischöfe repräsentieren ihre Einzelgemeinden im Verhältnis zu anderen Ortskirchen, also in Bischofsversammlungen, Synoden, in denen die überörtliche Einheit der Kirchen zum Ausdruck kommt und die im Falle der allgemeinen Konzilien den Glauben der Gesamtkirche formulieren. Im Kreise der Gemeinden genießen einige Orte und ihre Bischöfe (zuerst Jerusalem, dann auch Antiochien, Rom, Alexandrien) von früh an besonderes Ansehen, aber die apostolischen Schriften, die im Gottesdienst gelesen und seit Ende des zweiten Jahrhunderts als Neues Testament von der ganzen Kirche angenommen wurden, bilden den Maßstab für die Übereinstimmung mit dem Glauben der Apostel.

Die Bischöfe waren in den ersten Jahrhunderten Leiter von Ortskirchen. Darum hat auch die Reformation den Anspruch erhoben, das Ortspfarramt entspreche dem altkirchlichen Bischofsamt. Luther sagte einmal, der heilige Augustin habe keine größere Diözese gehabt als der Stadtpfarrer von Wittenberg (Vgl. auch Schmalkaldische Artikel 1537, BSELK 430). Das nach CA 5 von Gott eingesetzte Predigtamt entspricht also als Pfarramt dem altkirchlichen Bischofsamt, was übergeordnete Aufsichtsämter nicht ausschließt. Auf dieser Grundlage sollte eine Einigung zwischen römisch-katholischen und reformatorischen Christen über das Prinzip der bischöflichen Verfassung der Kirche

möglich sein, eine Einigung, die dann auch Abendmahlsgemeinschaft ermöglichen sollte. Bei der Wahl der Bischöfe und an der Gestaltung des kirchlichen Lebens war immer das ganze christliche Volk beteiligt. Das schließt auch Aufgaben bei der Leitung der Kirche ein, wie sie heute von evangelischen Synoden wahrgenommen werden. Für Themen, die die Lehre der Kirche betreffen, sind jedoch nach dem lutherischen Bekenntnis (CA 14) die zur öffentli-

chen Verkündigung des Evangeliums beauftragten, ordinierten Amtsträger der Kirche und insbesondere die inzwischen zu Inhabern regionaler Kirchenleitung gewordenen Bischöfe (CA 28) zuständig, weil sie den besonderen Auftrag haben, die Einheit der Kirchen im Glauben des Evangeliums zu wahren.

*Wolfhart Pannenberg  
München*

## STUDIUM IN ISRAEL

Auch „Studium in Israel“ (bekanntlich mit Sitz im Ratisbonne-Gebäude) feiert dieses Jahr einen ansehnlichen Geburtstag: 25 Jahre Studienprogramm an der Hebrew University wurden im Juli 2003 mit einem Symposium in Berlin begangen. Dieses stand unter dem Motto „weiter denken - weiter gehen. Auf dem Weg zu einem neuen christlichen Selbstverständnis“ und markierte auch den Abschied des bisherigen Studienleiters Pfr. Dr. Michael Krupp (Nachfolger ist Pfr. Andreas Wagner aus Württemberg). Vorträge, Gesprächsrunden sowie der Empfang waren hochkarätig besetzt; einen kleinen Einblick in die Breite der Geladenenliste geben die Namen von Bischöfin Maria Jepsen (Hamburg), Prof. Dr. Peter von der Osten Sacken (Berlin), Dagmar Mensink (Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der Dt. Katholiken), Prof. Dr. Michael Signer (Notre Dame/USA, Mitverfasser von *Dabru Emet*) und Frau Imam Nigar Yardim (Duisburg). Neben dem Veranstaltungsprogramm verschaffte sich auch der neu gegründete „Arbeitskreis Zukunft“ Gehör, denn auch „Studium in Israel“ hat Nachwuchssorgen. Ideen für ein neu profiliertes Studienprogramm, das im Rahmen eines „Leitbild-Prozesses“ gewonnen werden könnte, umfassen z.B. die Möglichkeit, Hauptseminarscheine zu erwerben, die Diskussion um Ortsalternativen und eine Erweiterung des Themenspektrums. Außerdem soll die Ehemaligenarbeit ausgeweitet werden. Diesbezüglich könnte auch für „DormitianerInnen“ von Interesse sein, dass an die Einrichtung eines Sabbatsemesters an der Hebrew University gedacht wird... „Nächstes Jahr in Jerusalem“?!

*Dorin Dömland  
Stuttgart*

# WAS TRENNT, IST DAS AMT – WARUM EIGENTLICH?

„Seht, wie sie einander bekämpfen!“ Wer gehofft hatte, vom ökumenischen Kirchentag in Berlin unter dieser Überschrift berichten zu können, wurde enttäuscht. Statt dessen: ernsthafte Diskussionen; eine eher nachdenkliche denn ausgelassene Atmosphäre; ein insgesamt wohl gelungenes Treffen von Menschen, die nach Wegen gemeinsamen Glaubens suchen – in einer Stadt, in der solche Suche selten sichtbar wird.

Es war die meines Erachtens größte Leistung der Veranstalter, die im Vorfeld hochgespannten Erwartungen so an die ökumenische Realität angenähert zu haben, dass nicht Resignation, sondern gelassene Nüchternheit die Stimmung prägte. Das gemeinsame Abendmahl als überwältigendes ökumenisches Zeichen aus Berlin hat es nicht gegeben. Andererseits: Wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die um die noch immer bestehenden Trennungen wissen, dennoch faktisch die Gemeinsamkeit auch in den Sakramenten feierten, ist unbekannt. Die meisten von ihnen waren klug genug, über solche Taten nicht viele Worte zu machen. Das aber heißt: Die schmerzhaft Unmöglichkeit, öffentlich und kirchenoffiziell anerkannt gemeinsam das Herrenmahl zu feiern, bleibt ein zentrales Problem der Ökumene – auch wenn es in Berlin nicht zum zersetzenden Streit führte.

## 1. Der Kern der Problems?

Wo aber liegt eigentlich das Problem? Die in ihrer Akzentsetzung nach wie vor unterschiedlichen Auffassungen über Wesen und Gehalt des für Christinnen und Christen zentralen Sakraments rechtfertigen die Trennung nicht mehr – zumindest nicht mehr zwischen der römisch-katholischen und den reformatorischen Kirchen. Das darf als Ergebnis zahlloser ökumenischer Bemühungen und Fortschritte auch von katholischer Seite konstatiert werden, selbst wenn die neueste Enzyklika des Papstes zu diesem Thema davon in Sprache und Argumentation allzu wenig erkennen lässt. Genauso einmütig wird immer wieder das unverändert Trennende benannt. Es liege, so die regelmäßig gegebene Auskunft, „in der Amtsfrage“.

So richtig diese Diagnose ist – sie greift zu kurz. Sicher: Für Christinnen der reformatorischen Traditionen ist es schwer, das katholische Priesterverständnis nicht gleich mit heidnischen Opferkulten und magischen Verwandlungskünsten in Verbindung zu bringen; umgekehrt hält sich bei Christen katholischen Bekenntnisses hartnäckig der Verdacht, das reformatorische Amtsverständnis, wenn man denn ein solches überhaupt benennen kann, werde der sakramentalen Wirklichkeit und Würde der Eucharistie nicht gerecht. In solchen Schwierig-

keiten mischen sich krude Vorurteile und hellsichtige Beobachtungen zu einem nahezu untrennbaren Amalgam. Deshalb fällt es schwer, das Amtsverständnis der jeweils Anderen zu begreifen und zu akzeptieren. Doch warum scheint es hier so viel unmöglicher als in anderen ökumenisch kontrovers diskutierten Fragen, die je fremden Auffassungen als produktive Ergänzung und Kritik der eigenen anzuerkennen? Weil, so meine These, sich hinter dieser Uneinigkeit in der Amtsfrage ein noch viel größeres Problem verbirgt. Die grundlegende Differenz, die in der konkreten Ausgestaltung kirchlicher Ämter nur ihren prägnantesten Ausdruck, nicht aber ihre Begründung findet, bezieht sich auf die Verhältnisbestimmung von Sakramenten und Kirche.

## 2. Ein göttlich oder menschlich Ding?

Im Anschluss an Artikel VII der *Confessio Augustana* sind nach reformatorischem Verständnis Wort und Sakrament die Weisen göttlichen Wirkens, die – mit deutlicher Priorität des Wortes – die Wirklichkeit der Kirche nicht nur anzeigen, sondern auch konstituieren. Die Kirche, einschließlich ihrer Amtsträger, steht unter Wort und Sakrament, denen sie sich verdankt. Letztere aber gründen allein in der aus sich wirksamen, rechtfertigenden Gnade Gottes. Dass bei der „rechten Verwaltung“ von Wort und Sakrament faktisch Menschen tätig sind, „mitwirken“, wird natürlich nicht bestritten. Sogar die Notwendigkeit entsprechender Ämter wird betont, je nach konfessioneller Denomination

unterschiedlich stark. Doch es ist wohl die strenge Orientierung am Rechtfertigungsglauben, die eine theologische Qualifizierung des menschlichen Tuns innerhalb des göttlichen Wirkens verhindert. Aus dieser Perspektive muss jeder Versuch, dem menschlichen Handeln eine Bedeutung für die Durchsetzung des göttlichen Willens beizumessen, im Verdacht stehen, die Souveränität Gottes zu leugnen und menschliche Werkgerechtigkeit zu postulieren.

Katholische Theologie bestreitet in keiner Weise, dass sich die Wirksamkeit von Wort und Sakrament, dass sich auch die Wirklichkeit der Kirche göttlicher Initiative verdankt. Dass Sakramente als „Zeichen der Nähe Gottes“ (Th. Schneider) die innere Gnade vermitteln, die sie äußerlich bezeichnen, liegt nicht in der Verfügungsmacht von Menschen, sondern allein in der Treue Gottes begründet, der sich an diese Zeichen gebunden hat. Größere Aufmerksamkeit aber als in der reformatorischen findet in der katholischen Sakramentenlehre und Ekklesiologie die Beteiligung von Menschen an diesem Geschehen. Gott wirkt, so das katholische Verständnis, seine Gnade durch und im menschlichen Wort der Predigt, mehr noch durch und im von Menschen gestalteten sakramentalen Zeichen. Die Kirche und, von ihr abgeleitet, deren Amtsträger, werden deshalb nicht nur „Verwalter“, sondern ausdrücklich „Spender“ der Sakramente genannt. Mehr noch: Seit dem II. Vatikanum ist die Rede

von der sakramentalen Qualität der Kirche in der katholischen Ekklesiologie üblich geworden. Die Kirche – in ihrer untrennbaren Einheit von geglaubter Wirklichkeit und sichtbarer Gestalt – ist selbst „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug“ (Lumen Gentium 1) der Wirksamkeit göttlicher Gnade. Wird aber der sichtbaren Gestalt der Kirche eine derart hohe theologische Bedeutung beigemessen, ist ihr auch entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Gestalt, konkret: ihre hierarchische Verfasstheit, gehört dann zu den Wesensmerkmalen der Kirche, genauer zu ihrer Apostolizität. Das Amt in der Kirche wird folgerichtig unmittelbar auf göttliche Einsetzung und Leitung zurückgeführt. Das hat nicht zuletzt zur Konsequenz, dass Kirchen mit einem anderen Amtsverständnis als defizitär bezeichnet werden.

### 3. Ausweglos?

Betrachtet man diese beiden Verständnisse in ihrer Zuordnung zueinander, zeigen sich ihre wechselseitig aufeinander bezogenen Stärken und Schwächen. Die katholische Position kann das Zueinander und Miteinander göttlichen und menschlichen Wirkens in ihrer Bedeutung für die Wirklichkeit der Kirche wie der Sakramente theologisch deuten und qualifizieren. Sie steht allerdings stets in der Gefahr, damit die Kirche und vor allem das kirchliche Amt dergestalt in ein Gegenüber zur Welt, zu den Menschen und den in der Gemeinde versammelten „Laien“ zu setzen, die Kirche als Repraesentatio der göttli-

chen Wirklichkeit so stark zu betonen, dass das gemeinsame Gegenüber aller Menschen zu Gott und ihre Angewiesenheit auf seine rechtfertigende Gnade aus dem Blick zu geraten droht.

Reformatorisches Nachdenken über die Kirche entgeht dieser Gefahr in meist eindrucksvoller Klarheit. Doch diese wird erkaufte mit einer theologischen Sprachlosigkeit hinsichtlich der sichtbaren Gestalt der Kirche und des Wirkens all derer, die im Namen dieser Kirche Wort und Sakrament verwalten.

Auf vielen Feldern der Ökumene ist die Einsicht in eine solche Komplementarität die Bedingung der Möglichkeit, Unterschiede nicht länger für kirchentrennend zu halten, sondern wertzuschätzen. Dieses Ziel sollte auch in Bezug auf die Ekklesiologie und die Amtsfrage nicht aus den Augen verloren werden. Doch bis es in diesen Fragen erreicht ist, wird nicht nur noch viel theologische Reflexion zu leisten sein. Da es um die sichtbare Gestalt der Kirche geht, bedarf es vor allem der bisher noch nicht ausreichend entwickelten Phantasie, wie die Einheit unterschiedlicher Strukturen selbst noch einmal strukturellen Ausdruck finden kann – zuvörderst in der Feier des Herrenmahls. Immerhin wirkte im Feld der Phantasie der Heilige Geist schon immer besonders gern...

*Michael Bongardt  
Berlin*

# HEILIGE KOMMUNION. EINE ARMENISCHE ANNÄHERUNG

Das Sakrament, das von unserem Herrn Jesus Christus gestiftet wurde, nennt die Armenisch-Apostolische Kirche: „Surb Harordutjun“ (im Titel schon übersetzt). Die folgende Annäherung an das armenische Verständnis des genannten Sakraments versucht anhand armenischer Quellen die Schwerpunkte des Verständnisses zu finden und sie darzustellen. Die Begriffe „Eucharistie“ (Danksagung) und „Abendmahl“, der erste bei der Römisch-Katholischen Kirche und der zweite bei den Evangelischen Kirchen gebräuchlich, entfalten jeweils die verschiedenen Aspekte des Sakraments: 1. Danksagung: Christus nahm Brot und Wein, dankte... und sprach... (vgl. z.B. Lk 22,19). Unsere Feier wird auch als Danksagung bezeichnet. 2. Abendmahlsgemeinschaft: Christus hielt das Mahl gemeinsam mit seinen Jüngern. Das ist der „Ursprung aller christlicher Abendmahlsfeiern“ (Das Abendmahl, S. 14). Der Begriff „Kommunion“, mit dem u.a. auch die Armenier gewöhnlich dieses Sakrament bezeichnen, erklärt den engen, unmittelbaren Kontakt mit dem Herrn durch den Empfang von Brot und Wein bzw. Leib und Blut. Durch das Sakrament der Kommunion kommt der Gläubige nicht nur in

Beziehung mit dem Herrn, sondern es findet eine „Vereinigung“ zwischen beiden statt. Dieser Aspekt der Vereinigung, der auch zugleich die Umkehr des Menschen und die Realität des Reiches Gottes symbolisiert und vergegenwärtigt, ist bei den Armeniern von erster Bedeutung.

## Das Opfer

Der Ursprung des Sakraments, das Mahl Jesu mit den Jüngern und die Gründung der Feier, hatte ihre Entfaltungen und sinngemäßen Erweiterungen in der Kirchengeschichte erlebt. So enthält das auch in der Armenischen Kirche im Mittelpunkt der sonntäglichen Liturgie stehende Sakrament die Bedeutung der Opferrung Jesu. Das „Abschiedsmahl“ steht in enger Verbindung mit dem Schicksal Jesu, weil es am Tag seiner Verhaftung stattfindet. Gemäß dem Auftrag Jesu wird dieses Mahl zum Gedächtnis seines Todes gefeiert (vgl. 1 Kor 11,24-25).

Der Opfertod Jesu also, ein wichtiger Aspekt der Erinnerungsfeier, wird im Kanon von „Patarag“ (arm.: Opfer) nämlich im dritten Teil der armenischen Liturgie in Erinnerung gerufen.<sup>1</sup> Beim hl. Xosrow von Andzewaci k (10. Jh.) bezieht sich das Opferverständnis auf das Alte Testa-

<sup>1</sup> Die Armenische Liturgie besteht aus 4 Hauptteilen: 1. Vorbereitung, 2. Mahlstunde, 3. Kanon von Patarag, 4. Entlassung.

ment. Dort wurden die Menschenkörper durch das Blut des Tieres gereinigt. Hier reinigt der Eingeborene Sohn Leib und Seele der im Glauben an der Kommunion Teilnehmenden. Das alttestamentliche Opfer war der Schatten, Jesu Opfer ist aber die Wahrheit (vgl. Xosrow, S. 156-158). Alttestamentlich denkend, stellt sich Xosrow vor, dass Jesus als der Hohepriester sich selbst darbrachte und mit seinem Blut in das ewige Heiligtum hineintrat (vgl. ebd., S. 158). Dieses Opfer ist ein heiliges, unsterbliches, göttliches Opfer. Unsterblich, weil Ewigkeit seine Eigenschaft ist. Jesu Opferung bleibt jenseits der Zeit. Sie ist ein Todesakt, aber macht lebendig und ist lebensstiftend (vgl. ebd., S. 196).

„Surb Patarag“ als das Todesmysterium Jesu kann nicht vom Priester vollzogen werden. Er, der geweihte und gesalbte Priester, hält die Liturgie und ist als Diener da: „Denn du unser Gott, Christus, Du bist es, der (Opfer) darbringt und dargebracht wird und empfängt und gibt“ (Mysteriumsheft, S. 11). Der Priester hat die Rolle, als ein unwürdiger Diener die äußere, sichtbare Ebene des Mysteriums, nämlich das Sakrament, zu vollziehen. Das Mysterium selbst in seiner unsichtbaren Ebene steht jenseits unserer unmittelbaren Wahrnehmungskraft. Wir sind aber eingeladen, uns durch das Sakrament der Kommunion dem Mysterium zuzuwenden.

### Würdigkeit

Um durch das Kommunizieren der „Vereinigung“ mit dem Herrn wür-

dig zu werden, bedarf es des Verzichts auf die Sünden. Es ist aber durchaus klar, dass dies keine endgültige Würdigkeit ist. Die Sünden sind immer gegenwärtig. Wir bitten um die Vergebung unserer wissentlichen und unwissentlichen Sünden durch die Opferung Jesu (vgl. Xosrow, S. 158). Es wird in der Liturgie ständig vom Priester, der vor dem Tisch steht und die Gaben vorbereitet, um seine und unsere Würdigkeit gebeten. Die Standhaftigkeit in der Hinwendung wird hervorgehoben. Die Heiligkeit des Mysteriums verlangt eine Vorbereitung. Der hl. Howhan Mandakuni (5. Jh.) warnt vor unwürdiger Teilnahme, die er als Gottesmord bezeichnet (Mandakuni, S. 334). An der Kommunion teilnehmen, bedeutet an das Reich Gottes glauben (ebd., S. 336). Reinen Herzens muss man sich an das Mysterium nähern, egal wie oft (ebd., S. 342).

### Der Prozess

Die Kommunion schafft einen Prozess in unserem Leben. Man kann nicht würdig daran teilnehmen und sich im Alltag nicht dementsprechend benehmen. Für einen einzigen Tag König werden und den Rest des Lebens im Gefängnis leiden, würde solches bedeuten (vgl. ebd. S. 344). Der Prozess geht nur voran, wenn wir ihm folgen. Die hl. Kommunion stärkt uns auf unserem Weg, durch die Beziehung mit dem Herrn. Der hl. Gregor von Tatev (15. Jh.) bezeichnet die Kommunion als eine Art „Medikament“ gegen die alltäglichen Sünden. Sie trägt zur Vermehrung der Gnade bei (siehe



bei Güleserjan, S. 80). Es ist aber nicht meine eigene Leistung, die Gnade zu vermehren, sondern die normale Folge des Kommunizierens mit Christus. Die sich wiederholende Hinwendung zu Gott, durch die Kommunion, im guten Herzen, schafft den Prozess in uns. Auf diesem Weg brauchen wir diese geistliche Nahrung, die uns täglich wandelt durch die Stärkung des Willens, die Sünden nicht zu wiederholen. Die hl. Kommunion also macht uns bereit, um nach der Kommunion in der Kommunion zu bleiben. Es geht um eine stetige Wandlung des Menschen. Durch die Kommunion werden wir nach Xosrow zum Wohnort des Eingeborenen (vgl. Xosrow, S. 196). Er ist das Haupt und wir bilden die Glieder des Leibes (ebd., S. 210). Ist diese Mitgliedschaft eine dauerhafte Situation? Diese Lage erklärt er bildhaft: Durch die Taufe sind wir gewaschen und gereinigt und unsere Natur ist zu Gold oder Silber gewechselt worden. Diese Natur braucht nicht mehr Wasser, um gereinigt zu werden, sondern Feuer. Durch Buße und Sündenbekenntnis nähert man sich dem geistigen Feuer, um den Schmutz der Seele reinigen zu lassen (ebd., S. 212-214). Die goldene oder silberne Natur kann immer wieder Schmutz tragen, deswegen braucht sie die sich wiederholende Reinigung bzw. Heiligung mit Feuer. Das geschieht in der Kommunion.

### Heiligung der Gaben

Brot und Wein sind und bleiben Brot und Wein, aber gemäß der Worte Jesu werden sie auf mysteriö-

se Art und Weise Leib und Blut Christi (vgl. Güleserjan, S. 78). Bei der Schöpfung hat der Logos aus der Erde den geistigen und vernünftigen Menschen geschaffen. Beim jüngsten Mahl hat er das Brot zum göttlichen Leib gewandelt. Dieser Wandel, der als das Geben des hl. Geistes verstanden wird, ist durch den göttlichen Segen vollzogen (vgl. Xosrow, S. 162). Der Priester legt die Gaben auf den Tisch und bereitet sie vor. Die mysteriöse Vereinigung der Gaben mit Christus ist das Handeln Christi im Geist (vgl. Xosrow, S. 176). Die Herabkunft des hl. Geistes ist zur Reinigung bzw. Heiligung von uns und den Gaben, die „wahrhaftig Leib und Blut Christi“ werden (vgl. ebd.). Die göttliche Gnade und der priesterliche Segen und das Gebet reinigen die Gaben (Hl. Nerses Snorhali, 12. Jh., S. 188-189).

### Zur Praxis

Im ersten Teil der armenischen Liturgie, bei der Gabenvorbereitung, wird der Vorhang vor dem Altar zugezogen, weil die Gemeinde an dieser Zeremonie nicht teilnehmen darf. In den den Armeniern zur Verfügung gestellten Kirchen anderer Konfessionen (z.B. in Deutschland) ist dieses Prinzip einfach nicht zu praktizieren! Sowohl das genannte Prinzip als auch das heute keine Rolle mehr spielende Anwesenheitsverbot der Nicht-Getauften, der Kleingläubigen, der Unreinen und der Buße Tuenden, die im dritten Teil der Liturgie für eine Weile den Kirchenraum verlassen müssen, weisen auf einen bestimmten Abstand

zwischen dem Mysterium einerseits und dem Priester und den Gläubigen andererseits. Damit wird das Unerreichbare, das Mysteriöse ausgedrückt. Das Unerreichbare kommt aber auf paradoxe Art und Weise durch die Kommunion zur Einheit mit uns.

Der Friedensgruß folgt dem Gesang: „Christus ist unter uns erschienen!“ und die Einsetzungsworte dem Trisagion. Die Heiligung der Gaben findet bei folgendem Gesang statt: „Sohn Gottes, der du dem Vater zur Versöhnung geopfert wurdest, du wirst (nun als) Brot des Lebens unter uns ausgeteilt. Durch das Vergießen deines heiligen Blutes flehen wir dich an, erbarme dich deiner Herde, die du durch dein Blut erlöst hast“. In der Armenischen Kirche benutzt man ungesäuertes Brot und reinen, nicht mit Wasser gemischten Wein. Der Priester taucht das Brot in den Wein so, dass das Brot voll getränkt mit Wein ist. Der Gläubige empfängt das vom Priester kleingeschnittene nasse Brot in den Mund unmittelbar aus der Hand des spendenden Priesters.

Am Sonntag (ab Mitternacht) soll der Gläubige, der an der Kommunion teilnehmen will, eigentlich gar nichts essen, obwohl es heutzutage praktisch kein verbindliches Gebot ist. Die allgemeine Beichte ist mehr verbreitet und gebräuchlich. Die Teilnehmenden kommen in einer Reihe hintereinander vor den Altar und empfangen die Kommunion. Beim Austeilen sagt der Empfänger: „Ich habe gegen Gott gesündigt!“ und der Spendende spricht: „Das sei dir zur Vergebung der Sünden!“ Den

Rest des Weines trinkt der Priester und der Rest des in Wein getauchten Brotes, die Hostie (armenisch: Nschchar, „Teil“) wird aufgehoben, um ihn den Kranken und anderen auszuteilen.

Der armenische Gläubige darf jeden Sonntag zur Kommunion kommen, er muss aber jährlich mindestens zweimal daran teilhaben: zu Weihnachten und zu Ostern.

### Zum Aktuellen

Die Armenische Apostolische Kirche, die zu der Alt-Orientalisch-Orthodoxen Kirchenfamilie gehört, hat Kommuniongemeinschaft auf der offiziellen Ebene nur mit dieser Kirchenfamilie. Inoffiziell können sie an der Byzantinisch-Orthodoxen Kommunion teilnehmen und umgekehrt: Aufgeschlossenheit, Bereitschaft und Verständnis spielen bei manchen Priestern, Theologen und Studenten eine gewisse Rolle in bestimmten Kontexten, wo der Glaube schwerer wiegt als die Theologie selbst, weil der Glaube bzw. das Evangelium in seinem Wesen die Kirchen eint und die Theologie sie voneinander „trennt“, wie Güleserjan formuliert (vgl. S. 186).

Eine seitens der Armenisch-Apostolischen Kirche herausgegebene zeitgenössische Erklärung über ihre Position zur Frage der Interkommunion ist mir nicht bekannt. Man findet geäußerte Wünsche, dass man an dieser Frage intensiv und sorgfältig denken müsse (vgl. Keshishian, die im Literaturverzeichnis angegebenen Aufsätze). Die Bearbeitung der Frage liegt natürlich ferne. Höchstwahrscheinlich stehen andere

Herausforderungen der Gegenwart der Armenischen Kirche (der Glaube im postsowjetischen Armenien, das Überleben in der Diaspora u.a.) an einer wichtigeren Stelle der Bearbeitung. In einer harmonischen Beziehung mit den Alt-Orientalisch-Orthodoxen Schwesterkirchen zu bleiben und nach einer gemeinsamen Einstellung zu trachten, ist von großer Bedeutung. Diese Einstellung aber darf nicht zu einem hemmenden Faktor beim Denken und Umdenken werden. Der aufmerksame Leser kann natürlich in dieser Annäherung sowohl katholi-

sche als auch evangelische Aspekte der Kommunion entdecken. Die Ähnlichkeiten könnten an die Wichtigkeit der Kommunion erinnern – oder nicht? Die gegenseitige und sich erweiternde Thematisierung der auf die Kommunion bezogenen Fragen und das gemeinsame Handeln bringen den Theologen sowie den Gläubigen weiter.

*Ischchan Tschiftadjian*  
*Leipzig*

### *Literaturverzeichnis*

1. Commentary on the Divine Liturgy by Xosrov Andzewacik, transl. by Peter Cowe, New York 1991 (Altarmenisch-Englisch).
2. Das Abendmahl – Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2003.
3. (Güleserjan), Babgen Katholikos; Katechese – nach der Dogmatik der Armenischen Kirche, 4. Auflage, Antelias-Libanon 1971 (Armenisch).
4. Keshishian, Aram (später Katholikos); Einheit und Mission - aus der Sicht des Nahen Ostens, in: Glauben und Kirchenverfassung 1985–1989 – Sitzung der Kommission in Budapest 1989, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 61, Frankfurt a. M. 1990, 152–160.
5. Ders.; Baptism and Eucharist as the Basis of Conciliar Fellowship, in: Conciliar Fellowship – A Common Goal, Geneva 1992, 42–53.
6. Ders.; Towards a Full Koinonia, in: In Search of Ecumenical Vision, 3. Auflage, Antelias-Libanon 2002, 143–161.
7. Mandakuni, Howhan hl.; Darüber, wie man sich mit Vorsicht und Ehrfurcht zum hl. Mysterium nähert, in: Reden, Antelias-Libanon 2002, 330–348 (Altarmenisch).
8. Mysteriumsheft des heiligen Patarag – nach dem Ritus der hl. Armenischen Apostolischen Kirche, 4. Auflage, Waarshapat 1880 (Altarmenisch).
9. Snorhali, Nerses hl.; Deutsche Übersetzung der „Schrift des Glaubensbekenntnisses der Armenischen Kirche“ des hl. Nerses Snorhali (übers. von Armenuhi Drost-Abgarjan und Hermann Goltz), in: Cutik Halleakan – Kleine Sammlung armenologischer Untersuchungen, hg. von Walter Beltz und Armenuhi Drost-Abgarjan, Halle (Saale) 1995, 181–194.

## MESROB II. MUTAFYAN, ARMENISCHER PATRIARCH VON ISTANBUL UND DER GANZEN TÜRKEI

Dass der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel in der türkischen Metropole Istanbul, dem früheren Konstantinopel, seinen Sitz hat, ist weithin bekannt. Dass es in dieser Stadt aber auch noch einen zweiten Patriarchen gibt, der ein großes Herz für die Ökumene hat, ist dagegen eher unbekannt: den Armenischen Patriarchen von Istanbul und der Ganzen Türkei, Mesrob II. Mutafyan.

Die zur Gruppe der altorientalischen (nichtchalcedonensischen) Kirchen gehörende Armenisch-Apostolische Kirche, die vor zwei Jahren ihr 1700jähriges Bestehen feierte, hat ihr Zentrum in Etschmiadzin bei Eriwan in Armenien, wo das Oberhaupt dieser Kirche, Karekin II., Katholikos Aller Armenier, seinen Sitz hat. Neben Etschmiadzin hat die armenische Kirche aber noch drei weitere Zentren, in denen Patriarchen bzw. ein zweiter Katholikos residieren: das Katholikate des Großen Hauses von Kilikien (Oberhaupt ist Katholikos Aram I.) mit Sitz in Antelias bei Beirut im Libanon; das Patriarchat von Jerusalem

(Oberhaupt ist Patriarch Torkom 11.) und das Patriarchat von Istanbul. Zum Oberhaupt der mit ca. 70.000 Gläubigen recht kleinen Armenisch-Apostolischen Kirche in der Türkei wurde 1998 der damals erst 42-jährige Erzbischof Mesrob Mutafyan gewählt, der seitdem den *Titel Patriarch Mesrob II.* trägt.

Schon kurz nach seiner Wahl machte er in einem Interview deutlich, wie wichtig ihm die Ökumene für seine Arbeit als Patriarch ist.<sup>1</sup> Prägend für das besondere Ökumenebewusstsein des Patriarchen waren sicherlich vor allem seine langjährigen Auslandsaufenthalte. So absolvierte er das letzte Jahr seiner Schulausbildung an einer US-amerikanischen Oberschule in Deutschland. Zum Theologiestudium ging er 1974 nach Memphis/USA, und nach seiner Priesterweihe in Istanbul 1979 folgten weitere Studien an der Hebrew University sowie am Seminar des Armenischen Patriarchats in Jerusalem. Nach seiner Rückkehr nach Istanbul war er von 1982–1990 Koordinator für ökumenische Beziehungen des Patriarchats. Nach sei-

<sup>1</sup> Vgl. [http://www.sg.edu.tr/gemeinde/sg\\_blatt/1998/9812/mutafyan.htm](http://www.sg.edu.tr/gemeinde/sg_blatt/1998/9812/mutafyan.htm) (Homepage der österreichischen St.Georgs-Gemeinde in Istanbul), abgerufen am 11.01.2003.

ner Bischofsweihe 1986 in Etschmiadzin ging er von 1988–1989 für ein weiteres Studium an die Päpstliche Universität St. Thomas (Angelicum) in Rom. Dass es bei all diesen Aufenthalten zu zahlreichen Begegnungen mit Christen aus anderen Kirchen gekommen ist, die in ökumenischer Hinsicht nicht ohne Einfluss auf den Patriarchen geblieben sind, darf wohl angenommen werden.

Bei seinen Auslandsaufenthalten konnte Patriarch Mesrob aber nicht nur verschiedene christliche Kirchen und Konfessionen „aus der Nähe“ kennen lernen, sondern auch Judentum und Islam sind ihm wichtige Partner in der „Ökumene“ geworden. Den Begriff „Ökumene“ erweiterte er in dem genannten Interview ausdrücklich auch auf die Beziehungen zum Islam und zum Judentum, indem er *drei Ebenen von Ökumene* erläuterte, die für die Armenisch-Apostolische Kirche in der Türkei von Bedeutung sind: die innerarmenische Ökumene (die Verbindungen zu den drei anderen Zentren der armenischen Kirche und zur weltweiten armenischen Diaspora), die gesamtchristliche Ökumene und die „Ökumene“ mit den anderen beiden großen monotheistischen Religionen.

Dieser dritten Ebene kommt für die Situation seiner Kirche als verschwindend kleiner Minderheit in einem Land mit einer 99-prozentigen muslimischen Bevölkerungsmehrheit eine besondere Bedeutung zu. Das Bemühen um eine Zusam-

menarbeit der Religionen in der Türkei, vor allem von muslimischen Türken und christlichen Armeniern (die aber ebenfalls türkische Staatsbürger sind!) ist allerdings u.a. durch das angespannte Verhältnis der beiden Nachbarstaaten Armenien und Türkei zueinander erschwert, was vor allem mit der Tatsache zu tun hat, dass die schrecklichen Ereignisse, unter denen die armenische Bevölkerung des damaligen Osmanischen Reiches vor allem in den Jahren 1915 und 1916 zu leiden hatte, zwar bereits vielfach (auch von den Parlamenten mehrerer europäischer Staaten) als der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts bezeichnet und verurteilt worden sind, als solcher aber von der Türkei bis heute nicht anerkannt sind – vielmehr ist die Benutzung des Wortes „Völkermord“ für diese Ereignisse in der Türkei heute gesetzlich verboten.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist Patriarch Mesrob in bemerkenswerter Weise engagiert im Dialog und in der Zusammenarbeit mit Vertretern des Islam und auch des Judentums in der Türkei. So hatte er maßgeblichen Anteil an einer Erklärung, die von den führenden Vertretern der drei monotheistischen Religionen in der Türkei zum Abschluss des „Meeting of Religions in an Era of Faith and Tolerance“ vom 10.–11. Mai 2000 in Tarsus verabschiedet wurde. In dieser Erklärung heißt es u. a.: „Indeed it is well known that Abrahamic religions to which we belong, *invite* human beings to *peace* and *love*. Religious leaders

and clergy should spread messages of peace and love in an age when humanity is in need of these more than ever.“<sup>2</sup>

Bemerkenswert ist der werbende, einladende Ton (erkennbar an dem Wort *invite*), und die Nennung von *Frieden* und *Liebe* als den Zielen, zu denen eingeladen wird. Es ist zwar nicht möglich festzustellen, auf wessen Initiative hin diese Passage Eingang in den Text gefunden hat, aber es ist doch auffallend, wie sehr sie dem Hauptanliegen von Patriarch Mesrob, dem Verständnis und der Versöhnung zwischen den Menschen der verschiedenen Völker und Religionen, entspricht.

Ein theologisch interessantes Beispiel der ökumenischen Haltung des Patriarchen ist eine Äußerung in Bezug auf das Eucharistie-/Abendmahlsverständnis, die er gegenüber Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA) in einem Telefongespräch machte.<sup>3</sup>

Patriarch Mesrob betonte in diesem Gespräch, dass die Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie ein wichtiges Konzept sei, das der Armenisch-Apostolischen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche gemein sei: „We do hold the teaching that the substance of bread and wine do not change (...), but the Lord is present

and the Holy Ghost“, so Patriarch Mesrob. „In the Eucharist we do have that unity of understanding.“

Diese zwei bemerkenswerten Beispiele einer bemerkenswerten ökumenischen Haltung vermögen vielleicht einen ersten Eindruck davon zu vermitteln, warum auch Patriarch Mesrob als ein „ökumenischer Patriarch“ bezeichnet werden kann. Dass es sich lohnt, die Stadt der beiden „ökumenischen Patriarchen“ auch zu besuchen und sich darum zu bemühen, diesen ersten Eindruck durch ein persönliches Kennenlernen zu vertiefen, das sei abschließend ausdrücklich betont.

*Bernd Mussinghoff  
Münster*

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.turkey.he/En/din.htm>, abgerufen am 15.08.2002.

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.wfn.org/2003/03/msg00301.html>, abgerufen am 05.06.2003 (Hervorhebungen B. M.).



# Beitrittserklärung

zum  
Forum ehemaliger Studierender  
im

*Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.*

## 1. PERSÖNLICHE DATEN

Name: .....

Vorname: .....

Geburtsname: .....

Titel: .....

Straße, Hausnummer: .....

PLZ, Ort: .....

Telefon: .....

Telefax: .....

e-mail: .....

Studienjahr: .....

*Mit der Aufnahme der vorstehenden Daten in das Adreßbuch des Forums Studienjahr und der Weitergabe an Vereinsmitglieder auf Anfrage bin ich einverstanden.*

\_\_\_\_\_  
*Die folgenden Daten werden nicht veröffentlicht.*

Studienfächer: .....

Studienabschluß: .....

Berufsbezeichnung: .....

Derzeitige Tätigkeit: .....



Arbeitgeber: .....

## 2. MITGLIEDSBEITRAG

Ich ermächtige das Forum ehemaliger Studierender im *Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.* die folgende Summe als Mitgliedsbeitrag/Spende einmal jährlich per Lastschrift vom angegebenen Konto einzuziehen.

Summe: ..... Euro

Geldinstitut: .....

BLZ: .....

Konto-Nummer: .....

## 3. SPENDEN FÜR WISSENSCHAFTLICHE ZWECKE UND ZUSTIFTUNGEN

Ich bin bereit, dem Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V. folgende Summe als

einmalige     jährliche

Spende für wissenschaftliche Zwecke (mit entsprechender Spendenquittung)

Zustiftung zur Vermögensbildung (mit Spendenquittung über die Verwendung für gemeinnützige Zwecke)

zur Verfügung zu stellen und ermächtige es zum Einzug von angegebenem Konto.

Summe: ..... Euro

.....  
Datum, Unterschrift

Bitte senden an:

Forum Studienjahr e. V.  
Postfach 2706  
D-48014 Münster  
e-mail: forum@studienjahr



# Vielfalt Bibel

Interessant und eindrucksvoll



Regelmäßig

## Frei Haus

Kostenloses Probeheft bzw. nähere Informationen zu:

- Bibel und Kirche
- Bibel heute
- Welt und Umwelt der Bibel

**Katholisches  
Bibelwerk e.V.**  
Postfach 15 03 65  
70076 Stuttgart  
Tel. 0711-619 20 50  
Fax 0711-619 20 77

[bibelinfo@bibelwerk.de](mailto:bibelinfo@bibelwerk.de)  
[www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)

**Katholisches  
Bibelwerk e.V.**



# BÜCHER FÜR EINEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG

Detlef Fischer

## Zitatenschatz der Weltreligionen

Zentrale Aussagen und Begriffe aus Judentum,  
Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus

2003, 464 Seiten, kart., 24,- € / sFr 42,60.

ISBN 3-402-05469-8

In diesem Nachschlagewerk hat Detlef Fischer mehr als 8000 Zitate aus dem Schrifttum der fünf großen lebenden Religionen zusammengetragen. Die Auszüge aus den kanonischen Texten (Bibel, Talmud, Koran, heilige Schriften der Hindus, Lehrreden Buddhas) sind nach über 500 Stichworten geordnet. Zusätzlich kommen auch Gedanken von Dichtern und Denkern zur Geltung, die ihre Religion in den Jahrhunderten nach ihrer Gründung geprägt, ausgeformt und auch kritisch begleitet haben. Auf diese Weise ergibt sich ein farbiges Mosaik religiösen Gedankengutes, das sich unmittelbar aus den Quellen speist.



Christoph Bultmann, Benedikt Kranemann, Jörg Rüpke (Hg.)

## Religion, Gewalt, Gewaltlosigkeit

Probleme – Positionen – Perspektiven

2003, 304 Seiten, kart., 14,80 € / sFr 26,90. ISBN 3-402-03434-4

Die Diskussion um das Verhältnis von Religion und Gewalt hat nicht erst mit dem 11. September 2001 begonnen. Nahostkonflikt, die Situation in Nordirland und der Balkankrieg sind nur einige weitere Beispiele aus jüngerer Zeit. Doch Unverständnis und Aggression zwischen Juden und Muslimen, Katholiken und Protestanten allein sind nicht Grund und Motivation für diese Gewaltexzesse. Sind religiöse Konflikte Ursache für die Gewalt? Was lässt eine Religion gewalttätig werden? Welche Rolle spielt für ihr Gewinnpotenzial das soziale, kulturelle und wirtschaftliche Umfeld? Oder werden Religionen nur benutzt bzw. lassen sie sich benutzen, um Gewalt zu rechtfertigen? Diesen und anderen Fragen gehen die Beiträge dieses Bandes, die aus der Sicht von Theologen, Religionswissenschaftlern und Historikern unterschiedlichste Religionen und Konfessionen darstellen, nach.

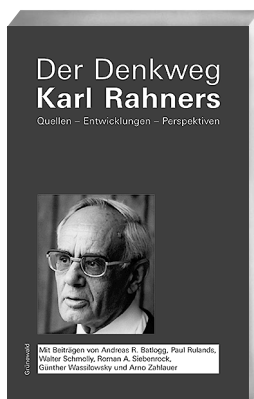
Mit Beiträgen von Christian Albrecht, Christoph Bultmann, Georg Hentschel, Benedikt Kranemann, Claus-Peter März, Vasilios N. Makrides, Jamal Malik, Josef Pilvousek, Josef Römlert, Jörg Rüpke, Christian Wiese, Reinhard Zöllner.



ASCHENDORFF VERLAG • 48135 Münster

# Ein neuer Zugang zum Denken Karl Rahners

Zum 100. Geburtstag des großen Theologen Karl Rahner bietet das vorliegende Buch eine Einführung, die Rahner von seinen eigenen Voraussetzungen her versteht und die Entwicklung seines Denkens nachvollzieht. In einem ersten Teil werden die wichtigsten Phasen der Entfaltung der Rahnerschen Theologie in ihrem theologie- und spiritualitätsgeschichtlichen Kontext vorgestellt, wodurch vor allem auch die innere Verknüpfung von Spiritualität und Theologie im Denken Karl Rahners deutlich wird. Der zweite Teil befasst sich mit Themen wie z.B. Gnaden-theologie, ignatianische Spiritualität und Christologie.



## Der Denkweg Karl Rahners

Quellen - Entwicklungen - Perspektiven

Andreas R. Battlogg, Paul Rulands,  
Walter Schmolly, Roman A. Siebenrock,  
Günther Wassilowsky u. Arno Zahlauer  
320 Seiten. Gebunden.

€ (D) 22,50 / € (A) 23,20\* / CHF 38,90

ISBN 3-7867-2456-3

\* Der österreichische Europreis ist von unserem Alleinauslieferer in Österreich als Mindestabgabepreis festgelegt.

Matthias-Grünewald-Verlag



Postfach 30 80 • 55020 Mainz  
mail@gruenewaldverlag.de  
www.gruenewaldverlag.de

# Länder der Bibel

## Stätten der Christenheit Welt der Religionen

Fordern Sie unseren **Katalog** an mit  
**individuellen Studienreisen** weltweit.

Unsere Länderfolder informieren Sie  
über mögliche Reiseziele für eine  
**Gruppenreise** Ihrer Gemeinde,  
Ihres Verbandes bzw. Vereins.

Vorab lernen Sie auf einer geführten  
**Informationsreise** die Kultur des  
ausgewählten Landes und seine  
Menschen kennen.

**Rufen Sie an**

**0800/6192510** (gratis)  
**und informieren Sie sich.**

**40** Jahre



**Biblische Reisen GmbH**

Silberburgstraße 121

70176 Stuttgart

eMail: [info@biblische-reisen.de](mailto:info@biblische-reisen.de)

[www.biblische-reisen.de](http://www.biblische-reisen.de)